

Genie und Drogen

Neuer Auftrieb für das alte Thema

Hee, hee, blam, blam, crash, ohh, dongding. Nee, um Spirituosen geht's nicht. Allenfalls im Vorprogramm. Oder nebenbei, wie kürzlich in Chile, wo einige der eingeschlossenen Bergleute anfänglich unter Alkoholeinfluss litten. Saufen tun schließlich viel zu viele Leute, die Kreativen vermutlich noch mehr als der Durchschnitt der Bevölkerung; genaue Zahlen fehlen offenbar (außer jenen acht Prozent Künstlern unter allen manisch-depressiven Fällen). Und dann gibt's ja ohnehin noch – bra, bra, pff, pff – die Koffein-Süchtler, die Pillen-Schmeißer, die Ketten-Raucher, die Nasentropfen-Abhängigen und die heimlichen Klebstoff-Schnüffler. Von noch härteren Drogen ist hier die Rede, etwa von Kokain, wie beim ehemaligen »Böhren Onkel«-Sänger Kevin Russell nach einem wohl von ihm verursachten schweren Unfall festgestellt. Doch nicht alle Künstler sind von jahrelangen Exzessen so gezeichnet wie Russell oder einst der 1988 an einer subkutan verabreichten Überdosis »speed ball« verstorbene Heroin-Junkie Jean-Michel Basquiat. An seiner erfolgreichen Maler-Biografie wird denn auch weiterhin gerne die Frage festgezurr, ob Genie und Wahnsinn nicht unmittelbar zusammengehören – wie William und Burroughs, wie Edgar Allan und Poe.

Dass die damit verbundene Debatte, ob nicht die kreative Entfaltung durch Rauschmittel zwangsläufig zum Persönlichkeitsverlust führen müsse, in diesen Wochen neuen Auftrieb erfährt, dürfte sich nicht zuletzt mit dem jüngsten »Kultur & Gespenster«-Heft aus dem Hamburger Textem-Verlag erklären: »Drogen & Drogen«. Allein die Liste der beteiligten Autoren und Künstler, darunter Diederich Diederichsen, Hubert Fichte und der bekennende Grasraucher und Koksdiskurser Tim Stüttgen, spricht Bände.

Zusammengestellt hat das längst in jedem gut sortierten Laden konsumbereit, gleichwohl nur mit einer ungefährlichen

Mineralien-Leckstelle versehene Quartal-Magazin kein Geringerer als Hans-Christian Dany (in Kooperation mit Max Hinderer), der unumstrittene Drogen-Papst unter den deutschen Kunstjournalisten. Die Pop-Literaten – von Rainald Goetz bis zu Benjamin von Stuckrad-Barre – plänkeln bekanntlich seit knapp 20 Jahren mit dem Drogen-Thema. Ein uralter Stoff. Der scheint zur Zeit neu zu wirken, weil sich das gesellschaftliche Umfeld verändert hat. Schniefte und/oder spritzte sich der existenzielle Draufgänger noch in den Achtzigern nicht selten in die Abhängigkeit und häufig in den sozialen Abstieg, scheint mittlerweile das Gros der Drogen, ob illegal oder legal, allgemein verfügbar, zum Freizeitprogramm einer im Kulturrellen berufstätigen Szene zu gehören.

Was sich nach den coolen Galerie-Vernissagen in Berlin oder, nächtens, in den internationalen Clubs abspielt, wenn die Kunstmesse tagsüber Umsätze gebracht haben, weiß man. Amphetamin, die Allround-Droge, gehört zu den weitverbreiteten Wachmachern. Dany und Hinderer berichten ebenso behutsam wie nüchtern von »diskret Drogen nutzenden Leistungsträgern«. Ecstasy, Koks und andere Omnipotenzmittel wie Bilder, Preise, Verkäufe? Stimulation, Alltagsdoping, Selbstmedikation?

Dabei kann schon mal, phuuu, was schief laufen. Er sei auf einer Junk-Party »das Opfer eines Drogenunfalls geworden«, schreibt der Sammler Harald Falckenberg über den 2006 umgekommenen amerikanischen Künstler Jason Rhoades. Unvergessen der Extrem-Fixer unter den Artisten,



Dash Snow
Foto: Frank Rothe/VISUM

Dash Snow, der im vergangenen Jahr in einem New Yorker Hotel zu viel Heroin nahm und sich mit nur 27 Jahren aus dem Leben verabschiedete. Auch der trotz seiner schweren Nervenkrankheit bis zuletzt, 2007, ungeheuer aktive Maler Jörg Immendorff kam spätestens 2003 ins große öffentliche Skandal-Gespräch, als er in einem Düsseldorfer Luxushotel eine Koks-Orgie feierte.

Andere Maler-Stars, eigentlich nicht weniger exzentrisch als Immendorff, haben sich in Bezug auf die drugs weitaus unauffälliger verhalten. So sei Martin Kippenberger, 1997 früh verstorben, »den Rauschmitteln in jedem Lebensalter innig zugetan gewesen«, protokollierte sein Freund Werner Büttner im Nachruf. Auch von Sigmar Polke, in diesem Jahr seinem Krebs-Leiden erlegen, weiß man, dass er, insbesondere in den sechziger und siebziger Jahren, zu den experimentierfreudigsten Künstlern gehörte. Psychedelische Pilz-Kultur. Atemberaubende Malmittel-Halluzination. Ob auf der Leinwand, dem Tresen oder auf dem Herd: Ein genialer Toxikologe, der Sigmar, der niemals etwas anbrennen ließ.

Freilich haben die Räusche in der bildenden Kunst reichlich Tradition. Da lässt sich eine Linie (sic!) bilden – von Picabia bis Pollock, von Modigliani bis Wols. Dabei bleibt unbestritten, dass die diversen Stimulanzien eine »Stil- beziehungsweise Formeffekte auslösende und beschleunigende Wirkung« erzeugen, wie es Peter Gorsen bereits vor drei Jahrzehnten schrieb (»Kunst und Krankheit«). »Was die Droge für die Entstehung des Kunstwerkes leistet, lässt sich indes nicht generalisieren«, so heißt es weiter, »sondern hängt jeweils von der psychischen, sozialen und ästhetischen Konstellation des einzelnen Künstlers ab.«
Karlheinz Schmid



Die Schule von Palech

1923–1950

Lackminiaturen der Ikonenmaler

17. Oktober 2010 – 13. Februar 2011



MUSEUM FÜR
LACKKUNST

Eine Einrichtung
der BASF Coatings

Museum für Lackkunst
Windthorststraße 26
48143 Münster
Telefon 02 51 418 51-0
www.museum-fuer-lackkunst.de

Öffnungszeiten:
dienstags (freier Eintritt) 12 – 20 Uhr,
mittwochs bis sonntags und an
gesetzlichen Feiertagen 12 – 18 Uhr,
Führungen:
sonntags um 15 Uhr durch die Sammlung;
dienstags um 17.30 Uhr
durch die Sonderausstellung

Mit freundlicher Unterstützung von

